

Erziehungsberatungsstelle Aachen

Jahresbericht 2005

Träger:
Verein zur Förderung der Caritasarbeit
im Bistum Aachen e.V.

Öffnungs- und Sprechzeiten

Anmeldungen

Die Verwaltungsfachkräfte nehmen Anmeldungen während der Bürozeiten entgegen:

Montag bis Donnerstag 9.00 – 12.00 Uhr
 14.00 – 17.00 Uhr

Freitag 9.00 – 13.00 Uhr

Offene Sprechstunde:

Freitag von 9.00 – 12.00 Uhr

Erziehungsberatungsstelle Aachen
Reumontstraße 7 a
52064 Aachen
Telefon: 0241 / 3 39 53 und 3 39 54
Telefax: 0241 / 4 00 99 10
e-mail: eb-ac@mercur.caritas-ac.de

Inhalt

Öffnungs- und Sprechzeiten	2
Liebe Leserin, lieber Leser	4
Das Team der Beratungsstelle	6
Mütterliche Feinfühligkeit – Gedanken aus der Bindungsforschung	7
Gesicherte emotionale Bindungen als Basis – oder - Wozu die Menschen Halt brauchen	10
Welche weiterführende Schule ist die „richtige“ für mein Kind?	13
Online gut, alles gut?	15
Beraterin in Nöten – oder – „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“	17
Fallbezogene Jahresstatistik 2005	20
Offene Sprechstunde	29
Fallübergreifende Tätigkeiten 2005 - Prävention	30
- Vernetzung.....	31
EB-intern	32
Qualifizierung der Mitarbeiterinnen	32
Anhang	34

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Jahr 2005 war für uns durch einen deutlichen Konsolidierungskurs geprägt. Wie berichtet konnte die Finanzierung der Stelle durch vertragliche Absicherung mit der Stadt Aachen bis 2007 trotz der desolaten Haushaltslage der Stadt gesichert vereinbart werden.

Allerdings wurden neue Förderrichtlinien des Landes wirksam, die eine Neuausrichtung in der statistischen Erfassung erforderlich machte. Die vom Land angestrebte Umsteuerung macht uns keine Probleme, da wir – aufgrund der Nachfrage unserer Klienten – schon jetzt innerhalb der vom Land vorgegebenen „Ampelwerte“ liegen. Allerdings sind wir nicht sicher, ob uns stattdessen neue bürokratische Erfordernisse auferlegt wurden.

Die Landesrichtlinien fordern von uns u.a. mehr Arbeit mit Gruppen, mehr Arbeit mit Multiplikatoren und mehr Arbeit im Bereich von Prävention. Dies wird natürlich Auswirkungen auf unsere Arbeit mit Klienten im Einzelkontakt haben, die eine entsprechende Reduzierung zur Folge haben wird. Dies wird – je nach Auswertung weiterer Erfahrungen – mit dem Jugendamt der Stadt abzustimmen sein.

Am 2. März begann ein Angebot für Erzieherinnen aus Tageseinrichtungen für Kinder zum Thema Enneagramm in der Jugendhilfe. 16 Teilnehmerinnen studierten in 10 Seminareinheiten von jeweils dreistündiger Dauer die Struktur, Denkweise und Beschreibung der neun Charaktermuster des Enneagramm und prüften eine Anwendung auf die Arbeit mit Kindern. Nach der elften Seminareinheit im November verständigte sich die Gruppe darauf, ihre Arbeit in weiteren fünf Einheiten in 2006 fortzusetzen und dazu die Gruppe noch einmal für Erzieherinnen mit enneagrammatischen Vorerfahrungen zu öffnen.

Durch die neue Nachbarschaft mit der Rat und Hilfe Beratungsstelle mussten wir einen Gruppenraum zur Verfügung stellen, der die Auflösung eines Beratungsbüros und einen kleineren Umbau in unseren Räumen nach sich zog.

Der Caritasverband für das Bistum Aachen e.V. hat vor einigen Jahren bereits den Beschluss gefasst, sich von den eigenen Trägerschaften zu trennen. Zum 1. August wurde die Trägerschaft unserer Beratungsstelle auf den Verein zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen e.V. übertragen.

Im November veranstalteten die drei Aachener Erziehungsberatungsstellen in den Räumen der evangelischen Beratungsstelle einen gemeinsamen Fachtag, in dem wir uns Konzepte, Überlegungen und Verfahrensweisen zum „begleiteten Umgang“, therapeutischen Verfahren und der weiteren konzeptionellen Ausrichtung von institutioneller Erziehungsberatung vorstellten.

Zum Jahresende verließ uns die langjährig in unserer Beratungsstelle tätige Diplom-Psychologin Christine Koslowski. Frau Koslowski verlegte aus persönlichen Gründen ihren Lebensmittelpunkt nach Dortmund, wo sie inzwischen die Arbeit in einem Kinderschutzzentrum aufnahm. Mit Frau Koslowski verloren wir die letzte Kollegin, die einen Arbeitsschwerpunkt in der nondirektiven Kinderspieltherapie hatte. Auch an dieser Stelle danken wir Frau Koslowski für ihre langjährige Mitarbeit, die sie in ganz unterschiedlichen Beschäftigungsumfängen absolvierte. Wir haben mit ihr eine engagierte, flexible und hochkompetente Mitarbeiterin verloren. Gleichzeitig bedeutete ihr Ausscheiden einen weiteren Abbau von Kapazitäten im Umfang der psychologischen Tätigkeiten. Ihr Beschäftigungsumfang wurde inzwischen auf zwei in der Beratungsstelle bereits tätige Mitarbeiterinnen verteilt.

Bevor wir im Rahmen dieses Berichtes auch durch einen Auszug aus unseren statistischen Auswertungen Einblicke in unsere Arbeit gewähren, finden Sie in einigen fachlichen Beiträgen Themen aufbereitet, die uns im Laufe des Jahres beschäftigt haben.

Den Anfang macht Hans-Joachim Hofmann mit seinem Beitrag „Mütterliche Feinfühligkeit - Gedanken aus der Bindungsforschung. Dem folgt eine Darstellung zu: „Gesicherte emotionale Bindun-

gen als Basis – oder - Wozu die Menschen Halt brauchen“, den ich selber verfasst habe. Claudia Radermacher-Lamberty referiert Überlegungen zum Thema „Welche weiterführende Schule ist die ‚richtige‘ für mein Kind?“, während Mona Krämer unter der Frage „Online gut, alles gut?“ die Vorarbeiten für die inzwischen in 2006 begonnene Online-Beratung darstellt. Doris Wittenhorst macht den humorigen Abschluss durch ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Humor in der Beratung unter dem Titel „Beraterin in Nöten – oder – ‚Humor ist, wenn man trotzdem lacht““.



Abschiedsfeier von Frau Koslowski

Wir danken den Klienten und Fachkräften für das unserer Arbeit entgegengebrachte Vertrauen.

Ebenfalls danken wir für die kleinen und großen Spenden, die in vielfacher Weise der Arbeit der Beratungsstelle zugute kommen.

Wir hoffen, auch mit dieser Ausgabe des Jahresberichtes einen interessanten und differenzierten Einblick in unsere Arbeit zu geben und freuen uns über Rückmeldungen.

Paul Glar
Leiter



Das Team der Beratungsstelle

Hauptamtlich

Elisabeth BUSCH-MEUER

Diplom-Pädagogin, teilzeitlich

Antonia DIONISIADOU

Raumpflegerin, teilzeitlich

Paul GLAR

Diplom-Sozialpädagoge, Leiter
Supervision
Gestalttherapie
Haltetherapie

Hans-Joachim HOFMANN

Diplom-Psychologe

Christine KOSLOWSKI

Diplom-Psychologin, bis 31.12., teilzeitlich
Kindzentrierte Spieltherapie
Gesprächspsychotherapie

Mona KRÄMER

Diplom-Sozialpädagogin
befristet vollzeitlich

Agathe OLIGSCHLÄGER

Verwaltungsfachkraft, teilzeitlich

Claudia RADERMACHER-LAMBERTY

Diplom-Psychologin, teilzeitlich
Gesprächspsychotherapie
Familientherapie
Traumatherapie

Heidi SCHAUL

Diplom-Musiktherapeutin, teilzeitlich
Musiktherapie
Integrative Therapie und Beratung

Anita SCHELLENBERG

Verwaltungsfachkraft, teilzeitlich

Doris WITTENHORST

Diplom-Sozialpädagogin, teilzeitlich
Supervision
Coaching
Gestalttherapie/ Angewandte Gestaltanalyse

Nebenamtlich

Gabriele BÖCKING-DOLL

Diplom Psychologin
Gesprächspsychotherapie
Familientherapie

Ehrenamtlich

Johannes KUBE, Familientherapeut in der Ausbildung

Anne BRUNE; Heilpraktikerin für Psychotherapie

Konsiliarisch

Dr. med. Carel NIEUWENHUIJSEN

Kinder- und Jugendarzt

TEILZEITPRAKTIKANT-INNEN

Vanessa Mai, Studentin der Kommunikationswissenschaften

Mütterliche Feinfühligkeit Gedanken aus der Bindungsforschung

Eine allein erziehende Mutter kommt zu einem ersten Gespräch in unsere Beratungsstelle. Sie hat ihre gut 2-jährige Tochter mitgebracht, weil sie keine Möglichkeit hatte, ihr Kind woanders unterzubringen. Uns ist eigentlich lieber, das erste Gespräch ohne die Kinder durchzuführen – man kann sich ungestörter unterhalten, über einige Themen, die z.B. den Partner betreffen kann man offener und freier reden – aber, wenn es so nicht geht, muss es halt anders gehen.

Die Mutter beklagt, dass ihr Kind sie durch seinen Trotz, seine Sturheit und sein aggressives Verhalten häufig sehr wütend mache, ja dass sie manchmal sogar davon ausgehe, dass ihr Kind bestimmte Verhaltensweisen extra zeige, um ihr den „Freck“ anzutun.

Es ist in diesem Gespräch sehr interessant, die Interaktion und Kommunikation zwischen Mutter und Tochter zu beobachten. Für das Kind ist unser Gespräch nach relativ kurzer Zeit verständlicherweise langweilig, es „meldet“ sich und wird quengelig. Die Mutter reagiert leicht verärgert: *„Du, wird sind nicht meinetwegen hier, sondern weil du oft so böse bist. Jetzt setz dich wieder hin und lass mich weiter reden.“*

Das Kind reagiert auf die „Zuwendung“ und bleibt in der Tat einige Minuten ruhig. Die Mutter hofft, dieses Problem erst einmal gelöst zu haben, spricht weiter mit mir und geht nicht mehr auf das Kind ein, in der Meinung, heute „traue“ sich ihre Tochter in Gegenwart eines Fremden nicht so zu reagieren, wie es zu Hause normalerweise abläuft – weit gefehlt.

Nach kurzer Zeit das gleiche Spiel, diesmal etwas ausführlicher. Das Kind will auf den Schoß, das Kind will auf den Boden, will unbedingt etwas sagen und kramt dann in Mutters Handtasche...

Das Gespräch ist dieses Mal für einen längeren Zeitraum unterbrochen. Die Mutter reagiert jetzt schon sehr verärgert und wirkt gleichzeitig resigniert. Sie fühlt sich nur zu sehr in ihrer Sichtweise bestätigt

Sie hat die Äußerungen ihres Kindes zwar registriert aber nicht verstanden, was in ihrem Kind vorging und hat seine Reaktionen in der Form „gedeutet“, die ihre Meinung über das „schlimme“ Verhalten ihres Kindes bestätigte.

Nun ist es leider häufig so, dass wir bestimmte Gegebenheiten sehr subjektiv wahrnehmen und darauf entsprechend reagieren.

Jedoch - nicht die Dinge machen uns Kummer, sondern die Meinung, die wir über Dinge haben. Interpretiere ich z.B. beim Stammtisch ein Glas als „halbvoll“, so kann ich mich weiterhin in aller Ruhe den wichtigen Themen der Weltgeschichte widmen – es ist ja noch genug zu Trinken vorhanden. Interpretiere ich den Flüssigkeitsstand als „halbleer“, so muss die Weltpolitik mal gerade ohne mich auskommen, ich werde unruhig und halte Ausschau nach dem Kellner, weil ich ja fast nichts mehr zu Trinken habe. D.h.

alleine die unterschiedliche Bewertung einer Situation führt mich zu unterschiedlichen Reaktionen und Verhaltensweisen.

Das Verhalten von Eltern, die Bereitschaft und Fähigkeit, auch nonverbale Äußerungen der Kinder wahrzunehmen, „richtig“ zu bewerten und angemessen darauf zu reagieren, ist in den letzten Jahren im Rahmen der *Bindungsforschung* intensiver untersucht worden

Das zentrale Konzept für die Bindungsforschung – die *„mütterliche Feinfühligkeit“* gegenüber den Signalen und Äußerungen von Säuglingen bzw. Kleinkindern wurde von Mary D.S. AINSWORTH formuliert. Sie hat die Wirkungen und funktionalen Konsequenzen des Ausdrucksverhaltens von Säuglingen auf das Verhalten der sie betreuenden Mütter untersucht.

Erfasst wurde u.a. die mütterliche Bereitschaft und Fähigkeit, mit dem Säugling in Richtung auf ein gemeinsames Ziel hin zu kooperieren, die Wünsche und Bedürfnisse des Babys mit den eigenen in Einklang zu bringen, bzw. sich in die Lage des Kindes versetzen zu können.

Eine weitere britische Forscherin Elizabeth MEINS hat sprachliche Äußerungen von Müttern daraufhin analysiert, ob sie erkennen lassen, dass sie ihren Säugling und später ihr Kleinkind alters angemessen als fühlendes, denkendes und mit Absichten und Wünschen ausgestattetes Wesen behandeln und entsprechend mit ihm reden.

Das Konzept und die Messung von Feinfühligkeit gehen davon aus, dass alle Verhaltensweisen, Zustände und Äußerungen des Babys Informationen für die Mutter sind und ihr helfen, ihr Kind kennen zu lernen bzw. dass sie auch die Rückmeldung erfahren, ob ihr Verhalten beim Kind die erwünschte Wirkung zeigt.

Mary AINSWORTH definierte mütterliche Feinfühligkeit anhand folgender vier Merkmale:

1. *die Wahrnehmung des Befindens des Säuglings, d.h. sie hat das Kind aufmerksam „im Blick“, ist*

geistig präsent und hat keine zu hohe Wahrnehmungsschwelle;

2. *die „richtige“ Interpretation der Äußerungen des Säuglings aus seiner Sicht und gemäß seinem Befinden, und nicht gefärbt durch ihre eigenen Bedürfnisse;*
3. *eine „prompte“ Reaktion, damit der Säugling den Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und der mütterlichen Handlung herstellen kann. Eine prompte Reaktion vermittelt ihm ein Gefühl der Wirksamkeit seines Verhaltens und seiner Signale im Gegensatz zur Hilflosigkeit, die sich einstellt, wenn das Verhalten „nutzlos“ ist; und*
4. *die „Angemessenheit“ der Reaktion, die dem Säugling gibt, was er braucht. Die „Angemessenheit“ der mütterlichen Reaktion verändert sich mit der Entwicklung des Kindes.¹*

Ausgehend von diesen grundsätzlichen Überlegungen kommt es im Beratungsprozess darauf an, Eltern darin zu unterstützen, empfindsamer für das zu werden, was ihre Kinder tun und ihnen aufzuzeigen, dass es mehrere Möglichkeiten geben kann, bestimmte Verhaltensweisen zu bewerten und damit zu einem anderen Verständnis zu gelangen.

So kann beispielsweise das aggressive Verhalten des älteren Kindes dem jüngeren Geschwister gegenüber bei dessen „Fehlverhalten“ auch als Entlastungshilfe für die Mutter interpretiert werden. Wenn sie sich diese Sichtweise zu eigen machen kann, kann sie zum einen dem älteren Kind zurückmelden, dass sie seine Unterstützung und Entlastung zwar freut, sie ihm aber mögliche Alternativen vorschlägt, die auf das jüngere Kind weniger

¹ zitiert aus: Grossmann/Grossmann: Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit

aggressiv ausgerichtet sind und dem Kind dennoch das Gefühl vermitteln, der Mutter geholfen zu haben. Für die Kinder kann es sehr erleichternd sein zu erleben, dass ihre Eltern sie in ihren wohlgemeinten Absichten verstehen und darauf reagieren. Jemand, der sich verstanden fühlt ist letztlich viel eher erreichbar und bereit, Anregungen zu einer Änderung seines Verhaltens aufzugreifen.

Häufig sind bestimmte Handlungen der Kinder, die Reaktion der Eltern darauf und die Reaktion der Kinder auf das Verhalten der Eltern schon so festgefahren, dass kleine Konflikte sehr rasch zu heftigen familiären Auseinandersetzungen führen können.

Änderungen oder Ausweitungen von Sichtweisen kann man in gemeinsamen Terminen mit Eltern und Kindern erarbeiten. Manche Eltern sind verblüfft, irritiert oder auch betroffen, wenn sie merken, zu welchen Einschätzungen sie kommen können, wenn sie das Verhalten ihrer Kinder einmal unter einem anderen Blickwinkel betrachten. So können Eltern in die Lage versetzt werden, die eingefahrenen Muster von Reaktion und Gegenreaktion, die sehr viel Kraft rauben und eigentlich keine wirklichen Veränderungen bewirken zu durchbrechen und neue Erfahrungen im Umgang miteinander zu erleben.



Hans-Joachim Hofmann

Gesicherte emotionale Bindungen als Basis oder Wozu die Menschen Halt brauchen

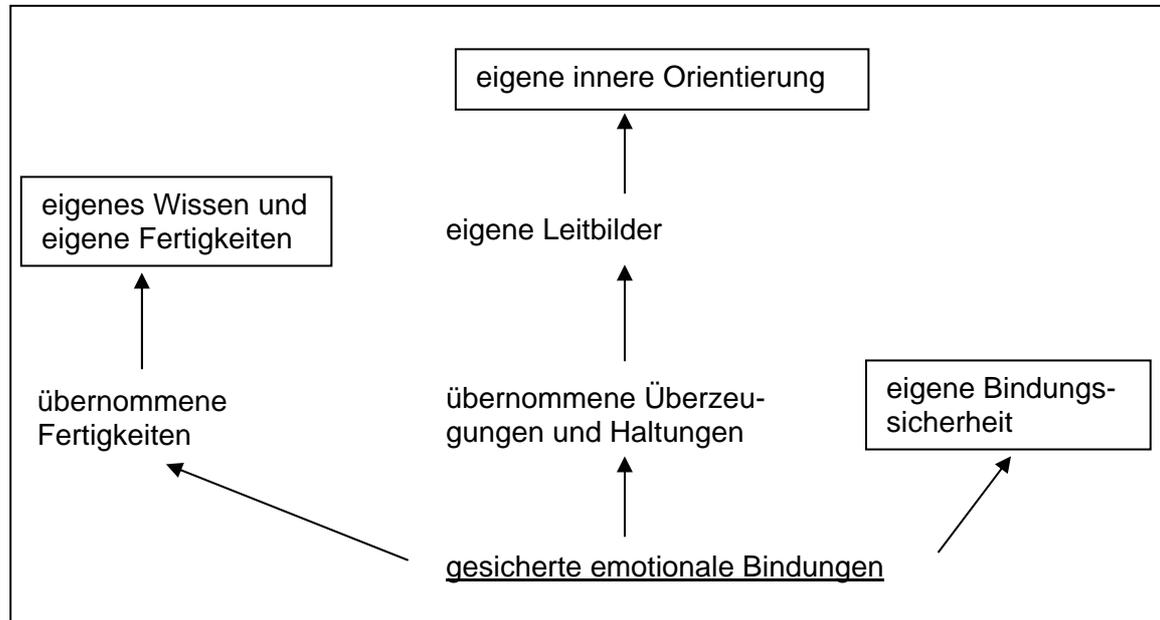
Auf meinem Sonntagsspaziergang an einem sonnig-kalten Januarnachmittag ging mir ein Vortrag von Gerald Hüther, einem bekannten Hirnforscher, den ich gerade auf einer DVD ansehen konnte, durch den Kopf. Dabei beschäftigten mich zwei Dinge besonders:

- Hirnforscher beschäftigen sich offenbar in hohem Maße mit Hühnereiern und Hühnerküken und
- Hennen aus im Brutapparat ausgebrüteten Eiern sind nicht in der Lage, auf natürliche Weise Eier auszubrüten.

Da diese Hinweise im Kontext mit dem Thema ADHS bei Kindern vorgetragen wurden, regten sie bei mir die Frage an, was denn unseren Kindern, obwohl in hohem Maße gut genährt und versorgt von ihren Eltern nicht weiter gegeben wurde, weil ihnen selber – wie den o.g. Hühnern – bestimmte Erfahrungen fehlten.

Ein Thema, das mich als Erziehungsberater in diesem Zusammenhang immer wieder beschäftigt, ist die Frage nach dem Halt, den Kinder in ihren Familien bekommen oder welche Bindungen die Menschen heute miteinander eingehen und wie sie das tun.

In seinem Vortrag gibt Hüther aus Sicht des Hirnforschers einen Hinweis zur Entwicklung von „eigener innerer Orientierung“ des Menschen. Und er kommt zu dem Schluss, dass „gesicherte emotionale Bindungen“ die Basis für den Erwerb von menschenwürdiger Orientierung und Verhaltensregulierung sind. Folgende Skizze stellt er vor:



Wie so oft ist das, was uns der Hirnforscher hier zeigt, dem Grund nach nichts Neues. Was uns bislang als Erfahrungswissen bekannt war, scheint heute mit moderner Technik „objektiv“ darstellbar und nachweisbar zu sein.

Bindung entsteht u.a. durch körperliche Zuwendung von Menschen zueinander. Ich sehe und höre oft genug in der Beratung, wie Eltern früh und viel per Sprache mit ihren Kindern umgehen und davon ausgehen, dass, wenn sie etwa dreimal etwas gesagt haben, das Kind dem auch Folge leisten wird. Viel zu früh wird darauf verzichtet, begleitend zu den Worten das Kind „körperlich“ anzusprechen und zu regulieren. Dadurch geraten Eltern oft in die Situation, dass sie ratlos glauben, ihr Kind wolle ihnen nicht folgen.

In den 80er Jahren entwickelte insbesondere D.W. WINNICOTT ein Konzept, in dem das körperliche Halten von Säuglingen eine wichtige Rolle spielte. Was er die haltende Umwelt nennt, entspricht in etwa der kindlichen Umwelt um das erste Lebensjahr. Zu Beginn ist der Mutterleib die Umwelt des Kindes, später sind es die Arme, die es halten, Mutters Schoß, der Vater und andere Leute, die Umgebung der Wiege, das Kinderzimmer, das Haus - die gesamte Situation.

Das Kind kann die Umwelt als mehr oder weniger haltend empfinden. Wenn die Umwelt eine gute haltende Umwelt ist, fühlt sich das Kind auf eine Weise umsorgt, beschützt, verstanden, geliebt und gehalten.

Eine gute haltende Umwelt ist die Art von Umwelt, welche die menschliche Seele braucht, um zu wachsen und sich zu dem zu entwickeln, was sie werden kann. Wenn die Umwelt ein gutes Gefühl von Gehaltenwerden vermittelt, erlebt das Kind Urvertrauen.

Das Urvertrauen ist insofern inhärent, als das Kind nicht einmal über Vertrauen oder Sicherheit nachdenkt, wenn das Gefühl herrscht, dass alles, was mit der haltenden Umwelt zu tun hat, gut verläuft.

Das körperliche Halten ist der offensichtlichste Teil der haltenden Umwelt. Kleinkinder lassen sich gerne von der Mutter oder dem Vater halten, aber sie müssen auf die richtige Weise gehalten werden. Jeder kann ein Baby tragen, aber nicht jeder kann ein Baby auf eine Weise halten, die ihm das Gefühl gibt, geliebt zu werden, angesprochen zu werden, verstanden zu werden, zu verschmelzen, sicher zu sein und körperlich im Einklang zu sein.

Wenn ein Baby auf eine Weise gehalten wird, die wirklich Halt bietet, fühlt es sich auf ähnliche Weise gehalten wie im Mutterleib, und das Halten, das es außerhalb vom Mutterleib erlebt, unterscheidet sich weniger stark von seinem Leben im Mutterleib. Das Halten wird tief in sein Bewusstsein integriert, was zu einem Gefühl des Urvertrauens in die Realität führt.

Eine gute haltende Umwelt basiert nicht nur darauf, dass das Kind geliebt und körperlich versorgt wird; das emotionale Klima in der Familie ist ebenfalls Teil der haltenden Umwelt. Wenn zum Beispiel zwischen den Eltern Spannung herrscht, spürt es das Kind und sein Gefühl, gehalten zu werden, wird zeitweilig erschüttert. Die An- oder Abwesenheit von Geschwistern und der Austausch mit ihnen beeinflussen das Halten, das die Umwelt bietet, ebenso wie deren physische Eigenschaften: Ob sie chaotisch oder öde ist, ob sie zu laut ist oder dem Kind keinerlei Anregung bietet - das alles beeinflusst, wie viel Halt es erfährt. Was die Familie als Ganzes durchmacht, hat seinen Einfluss auf das Halten. Wenn die Familie eine finanziell schwierige Phase durchsteht und die Eltern Furcht und Unsicherheit ausstrahlen, wirkt sich das nicht nur direkt auf ihre Beziehung zu ihrem Kind aus, sondern die gesamte Umwelt wird durch diese Erwartungen von Schwierigkeiten und Gefahr belastet. Physische Traumata wie Krankheiten des Kindes oder eines oder beider Elternteile erschüttern ebenfalls das Gefühl des Gehaltenseins und damit das Urvertrauen. Die Auswirkungen aller auftretenden Störungen werden in dem Maße abgepuffert und neutralisiert, wie die Umwelt allgemein Halt bieten kann.

Die haltende Umwelt ist also von grundlegender Wichtigkeit für die Seinskontinuität des Kleinkindes. Diese Kontinuität erlaubt es dem Kind, sich zu einem reifen Menschen zu entwickeln - man nennt das den *Individuationsprozess*. Wenn die Umwelt nicht genug Halt bietet, nicht genug von dem, was das Kind braucht, wird die individuelle Seinskontinuität des Kindes erschüttert. Diese Erschütterung äußert sich als reale Auflösung des Seinsgefühls, und diese wiederum manifestiert sich als Reaktion auf die Erschütterung der Umwelt.

Wenn das Kind keine Unterstützung dabei erfährt, es selbst zu sein, reagiert es dar-

auf, indem es versucht, die haltende Umwelt herzustellen oder wiederherzustellen. Wenn die Störungen anhalten, versucht das Kind durch seine Reaktionen weiterhin, die Dinge in Ordnung zu bringen, damit es sich gehalten fühlt. Wenn gar kein oder kein zuverlässiges Halten vorhanden ist, wird das Kind versuchen, sich selbst, seine Eltern und/oder die Umwelt zu manipulieren, um den nötigen Halt herzustellen. Je weniger Halt die Umwelt dem Kind bietet, desto mehr beruht seine Entwicklung auf Reaktivität, die im Grunde sein Versuch ist, mit einer Umwelt zurechtzukommen, auf die es sich nicht verlassen kann. Die Entwicklung des kindlichen Bewusstseins beruht also in diesem Falle auf Misstrauen.

Normalerweise fehlt das Urvertrauen nie ganz, ist jedoch auch selten vollständig vorhanden. In Folge davon entwickeln wir Einstellungen und Verhaltensweisen, die uns diesen Verlust „vergessen“ lassen und die sich häufig auf neurotische Art oder in Verhaltensauffälligkeiten äußern. Um wieder Urvertrauen und damit mehr Kontakt und Identifikation mit unserem Ursprung zu entwickeln, müssen wir den Mangel an Halten erfahren, der sich unserer Seele eingeprägt hat. Oft wehrt sich der Mensch dagegen, das eigentliche Bedürfnis zu spüren, indem er misstrauisch anzweifelt, ob je ein Mensch für ihn da sein wird.

Wenn wir uns jedoch als Erwachsene erlauben, die Abwesenheit des Haltens zu erfahren, tun wir einen entscheidenden Schritt, um wieder in Kontakt mit der haltenden Dimension des Seins zu gelangen. Außerdem wächst unser Gefühl von Urvertrauen jedes Mal, wenn wir erleben, dass unsere Umwelt unterstützend auf uns reagiert oder wir auf die eine oder andere Weise gehalten werden. Je öfter wir schmerzhaft Zustände und Erinnerungen erleben und je häufiger wir diese Erfahrungen auflösen, indem wir uns erlauben, mit verschiedenen Aspekten unseres grundlegenden Wesens in Kontakt zu kommen, desto mehr entsteht ein Gefühl von Vertrauen. Je mehr unsere Seele gehalten wird und je mehr Urvertrauen sich entwickelt, desto mehr entfalten wir uns.

Auf diese Weise können wir Menschen nachholen, was Hühnern nicht möglich ist:

Wir haben die Möglichkeit, Fähigkeiten und Einstellungen zu erwerben, die wir als Kind nicht selber erfahren haben. In diesem Spannungsbogen findet unsere Beratungsarbeit immer wieder statt, d.h. einerseits begleiten wir Eltern dabei, die Bedürfnisse ihrer Kinder nach Halt und Bindung zu erkennen und zu erfüllen, andererseits lassen wir diese Eltern nicht alleine bei der Entdeckung ihrer eigenen „Lücken“, ihrer nicht erfüllten Bedürfnisse.



Paul Glar

Welche weiterführende Schule ist die „richtige“ für mein Kind?

In der Öffentlichkeit gibt es zur Zeit eine große Diskussion über die Gewichtung der Grundschul-Empfehlung für die weiterführende Schule einerseits und die der freien Elternentscheidung andererseits. In letzter Zeit veröffentlichte Studien und unsere Erfahrungen machen deutlich, dass die Entscheidung alleine aus dem Blickwinkel eines der Beteiligten (Eltern oder Lehrer) durchaus nicht immer den Erfolg in der gewählten Schulform garantieren kann.

In vielen Gesprächen mit Eltern und Lehrern in unserer Beratungsstelle wird immer wieder deutlich, wie schwer es ihnen häufig fällt, die „richtige“ Entscheidung für das Kind zu treffen ohne es dabei zu über- oder zu unterschätzen. In diesen Fällen können die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle durch psychologische Diagnostik und Beratung Eltern bei der Entscheidungsfindung unterstützen. Dabei sehen wir die Beratung in diesen Fällen nicht begrenzt auf eine rein schulpsychologische Fragestellung, sondern durchaus eingebettet in die allgemeine Erziehungsberatung. Bei der Entscheidung für eine Schule ist die gesamte Persönlichkeit des Kindes und seine bisherige Entwicklung von großer Bedeutung, ebenso wie der familiäre Rahmen, in dem das Kind aufwächst und auch die Erziehungshaltung der Eltern.

So besteht die Möglichkeit, zunächst einmal die allgemeine Lern- und Leistungsfähigkeit eines Kindes mithilfe objektiver und standardisierter Testverfahren zu überprüfen. Die Intelligenz ist zwar sicherlich ein wesentliches Kriterium für die Schulerfolgsprognose, allerdings nicht die einzige. Auch andere Faktoren wie z.B. die allgemeine Einstellung des Kindes zur Schule, seine Lern- und Leistungsbereitschaft, seine Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer, sein Arbeitsstil und seine Arbeitshaltung, sein Interesse werden bei der Schullaufbahnberatung genauso mit einbezogen wie auch seine Selbstständigkeit, soziale Anpassungsfähigkeit, Selbstsicherheit und Frustrationstoleranz.

Wie oben schon erwähnt berücksichtigen wir auch den familiären Kontext und besprechen die vorhandenen Ressourcen des Elternhauses.

Die Abklärung von Teilleistungsschwächen, wie z.B. einer Lese- Rechtschreibschwäche oder einer Rechenschwäche, kann ebenfalls von Bedeutung sein. Daraus lassen sich gegebenenfalls Fördermaßnahmen für das Kind ableiten, die sinnvoll und wichtig sein können. Auch die betreffenden Lehrer beziehen wir üblicherweise in den Beratungsprozess mit ein, soweit die Eltern damit einverstanden sind.

Die Entscheidung sollte sich danach richten, welche Schulform die Fähigkeiten des Kindes angemessen herausfordert und

weiterentwickelt. Aber es ist sicherlich auch unbestritten, dass die Anforderungen der Schule das Kind nicht überfordern sollten. Erfolge in der Schule motivieren Schüler im Lernen, stärken das Selbstbewusstsein und führen dadurch ihrerseits zu größerer Leistungsfähigkeit. Ständige Misserfolge dagegen entmutigen, können Ängste und Selbstzweifel hervorrufen und die Leistungsfähigkeit der Schüler weiter herabsetzen. Dies kann im schlimmsten Fall zu Schulverweigerung und zum Scheitern der Schullaufbahn führen. Erfahrungsgemäß wird davon die gesamte Persönlichkeitsentwicklung des Kindes beeinflusst.

Manchmal wird im Laufe der Beratung deutlich, dass die das Kind am ehesten fördernde bzw. fordernde Schulform nicht den Erwartungen der Eltern entspricht. Die Schulformen haben für Eltern häufig ein unterschiedliches Image und stellen durchaus nicht immer gleichberechtigte Alternativen für sie dar (z.B. wenn es um die Hauptschule oder die Gesamtschule geht). Dann kann es wichtig sein, Eltern weitere Informationen über diese Schulformen zu geben mit den ihnen eigenen Förder- und Entwicklungsmöglichkeiten für das Kind, gegebenenfalls Vorurteile abzubauen und sehr gut mit den Eltern zusammen das „Für und Wider“ abzuwägen. In dem Zusammenhang spielen oft die eigenen Schulerfahrungen der Eltern eine nicht unbedeutende Rolle, die in der Beratung von uns sehr ernst genommen werden und häufig Thema im weiteren Beratungsprozess werden.

So gibt es sehr viele Faktoren, die für die Entscheidung für die weiterführende Schulform von Bedeutung sind. Sie alle bedürfen der sorgfältigen und besonnenen Miteinbeziehung.



Claudia Radermacher-Lamberty

Online gut, alles gut?!

Kommunikation per Internet gehört zunehmend zu einem normalen Alltagsverhalten und gilt als eine zentrale Zukunftskompetenz. Hauptsächlich nutzen jedoch Jugendliche das Medium, um sich mal eben mit anderen zu verabreden, andere kennen zu lernen, um Informationen zu sammeln oder über verschiedene Themen zu chatten. Das Internet als ein „neues Familienmitglied“ bewirkt einen kulturellen Wandel, der als Ergänzung zur Beratungskommunikation mit ihren vielfältigen Formen genutzt werden kann.

Um diese Möglichkeiten des Internets optimal zu nutzen, bildete sich vor sechs Monaten eine Projektgruppe im Caritasverband Aachen. Ziel war es eine Homepage einzurichten, auf der man das gesamte Angebotsspektrum der Beratungsstellen vorstellen und vom ersten Klick an wirksame Hilfe leisten kann. Ergänzt werden sollte dieses Spektrum durch die Online-Beratung und zahlreichen Links und Anregungen rund um das Thema Familie.

Die Umsetzungsideen sind in Anlehnung an den Caritasverband Köln entstanden, der das Pilotprojekt „Erziehungsberatung im Internet“ vor zwei Jahren ins Leben gerufen hat und auf eine ermutigende Bilanz zurückschauen kann. Somit war das Grundgerüst für unsere Homepage bereits gegeben. Es blieben inhaltliche und designerische Aspekte zu diskutieren.

Es war uns klar, dass sich nirgendwo so schnell und unkompliziert Hilfe holen lässt, wie im World Wide Web. Hemmschwellen der Inanspruchnahme von Beratung werden durch das Internet viel niedriger sein, als bei einer Anmeldung in einer Beratungsstelle. Jugendliche und junge Erwachsene können „ihr“ gewohntes Medium Internet als Zugang zur Beratung benutzen.

Ungewohnt war für uns jedoch der Gedanke, dass es bei dieser Form der Beratung die Nutzer sind, die die Art der Inanspruchnahme im Wesentlichen selber bestimmen, beispielsweise Zeitpunkt und Ort der Internetnutzung sowie die Verwendung der von den Beratern gegebenen Antworten.

Eine große Umstellung im Gegensatz zur face – to – face - Kommunikation wird der Verzicht auf wichtige Wahrnehmungskanäle sein. Bei der Online-Beratung werden wir weder die Stimme des Klienten hören noch sein Gesicht sehen können.

„Das Schriftbild in einer E-Mail kann nicht durch eine Träne verwischt werden“

Das bedeutet für uns als Berater, auf das angewiesen zu sein, was mitgeteilt wird.

Beispiele möglicher Online – Anfragen können sein:

„Wir sind geschieden und unser neunjähriger Sohn ist in der Schule sehr unkonzentriert...“

„Wir haben drei Kinder und dauernd haben wir Krach, wir wissen nicht mehr weiter...“

„Meine Eltern leben getrennt, ich weiß nicht so recht wo ich am besten wohnen soll – keiner soll alleine sein...“

„Ich habe kein Bock mehr auf Schule, besser gesagt auf die Mitschüler, die grenzen mich aus und stellen mich als ‚Loser‘ dar...“

Für diesen psychologischen Rat via Internet gilt, dass diese neue Art der Beratung keine Psychotherapie bzw. tiefer gehenden Beratungsprozess ersetzen, dennoch aber die erste Anlaufstelle sein kann, um Unterstützung zu erhalten.

Die Einhaltung des Serviceversprechens in Hinblick auf den Beantwortungszeitraum (innerhalb 48 Stunden) soll Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit seitens der Beratungsstelle schaffen, ein für uns nicht weg zu denkender Aspekt. Allerdings bleibt zu klären, wie sich die einzelnen Beratungsstellen neu organisieren müssen um diesem Anspruch gerecht zu werden.

All diese offenen Fragen zeigen, womit wir als Berater noch umzugehen lernen müssen.

Seit April 2006 ist unsere Homepage mit dieser Internetadresse

www.beratung-caritas-ac.de

frei geschaltet.

Wir helfen Dir, wenn Du ...

hast...nicht mehr weiter weißt...Probleme hast...Ärger mit Deinen Eltern hast

online · anonym · kostenfrei
www.beratung-caritas-ac.de

Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.



Mona Krämer

Beraterin in Nöten oder „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“

Nun ist es wieder so soweit, der Jahresbericht steht an.

Ich brauche ein Thema. Es muss, soll schon was „Besonderes“ sein. Ich meine, diesem Anspruch gerecht werden zu müssen.

Was heißt das: 'was Besonderes?

Was habe ich Neues im letzten Jahr gemacht?

Was für ein Thema bietet sich für eine präsentationswürdige erzieherische oder therapeutische Auseinandersetzung an?

Worüber ist noch nicht geschrieben worden?

Im letzten Jahr habe ich zum ersten Mal mit einer Kollegin eine Gruppe für Kinder und Jugendliche aus Trennungs- und Scheidungsfamilien geleitet. Über diese Gruppe ist schon zweimal in Jahresberichten geschrieben worden, also kein Thema für mich – was tun?

Ich beschließe einige Aachener Buchläden aufzusuchen, in der Hoffnung, dass einige Buchtitel im pädagogisch-therapeutischen Bereich mich inspirieren.

Ein faszinierendes, spannendes Thema, das mich zu einer schriftlichen Auseinandersetzung einlädt, entdecke ich bei den Büchern nicht.

Doch dann fällt mir plötzlich ein Titel ins Auge: „Der kleine Therapeut“.

Eine in Aachen lebende Cartoonistin nimmt auf humorvolle Art und Weise u.a. Therapeuten „auf die Schippe.“ Ich nehme mir das Buch, schaue, lese und lache herzlich.

Ich will es schon zurücklegen, da ich ja 'was „Ernsthaftes“ suche, da sage ich mir: Das Buch nehme ich mir als meinen „kleinen Therapeuten“ mit, lege es auf meinen Schreibtisch und sollte ich meinen, etwas „Besonderes“ von mir geben zu müssen, dann schaue ich 'rein und schmunzle. – So ist mein Thema entstanden.

Zur Bedeutung und Wirkung von Humor in menschlichen Lebenszusammenhängen fällt mir die Arbeit mit einem Paar ein. Im letzten Jahr begleitete ich ein Paar, das zunächst unsicher war, ob die Erziehungsberatungsstelle die - für ihr Anliegen - richtige Institution sei. Die Eheleute wünschten für sich eine Paarberatung. Schwierigkeiten innerhalb ihrer Beziehung traten auf, nachdem sie mit ihren jeweiligen Kindern aus ihren ersten Ehen in eine gemeinsame Wohnung gezogen waren.

Vor mir saßen zwei Persönlichkeiten mit sehr unterschiedlich ausgeprägten Charakterzügen, Interessen, Bedürfnissen und einer unterschiedlichen Herangehensweise, wenn es um die Bewältigung von Konflikten ging.

Eine gemeinsame Verständigung war für sie zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Es galt u. a. mit verschiedenen belastenden Rahmenbedingungen zur persönlichen und allgemeinen Zufriedenheit zurechtzukommen und eine neue Ordnung im

Gleichgewicht der Kräfte entstehen zu lassen.

Der Prozess war von Höhen und Tiefen begleitet. Es gab ernste Situationen, in denen sich die Partner mit unzulänglichen persönlichen Anteilen aus ihrer Lebensbiographie konfrontiert sahen.

Es gab auch eine ernste Phase, in der es noch einmal um die Entscheidung für oder gegen ein Zusammenleben ging.

Im Laufe des Prozesses wurde im Berater-Klientensystem eine gemeinsame Ressource deutlich: Humor.

Ich durfte als Beraterin auf humorvolle Art und Weise in problematischen Situationen mit „Schwächen“ konfrontieren. Die Klienten konnten sich zunehmend mit Humor begegnen, wenn kränkendes Verhalten erlebt wurde.

Humor hat dann eine entspannende und verbindende Wirkung. Humor im Prozess einer Beratung/Therapie zeigt an, dass Schwierigkeiten und eigene Unzulänglichkeiten zunehmend anerkannt werden. Konflikthafte Situationen werden kommunizierbar und alternative Verhaltensweisen können Gestalt annehmen. Aus einer humorvollen Haltung heraus lassen sich Brücken bauen. Im Humor muss nichts abgewehrt, abgewertet, be- oder verurteilt werden.

Humor will nicht bloßstellen, nicht Schwächen anderer zum eigenen Vorteil aufdecken. Humor entsteht aus einer wohlwollenden, wertschätzenden Haltung, die gleichzeitig etwas deutlich machen und nachdenklich stimmen kann.

Mit Humor kann sich Gelassenheit gegenüber einschränkenden und schwierigen Rahmenbedingungen (seien es innere und/oder äußere) entfalten.

In unserer Zeit, in der Institutionen um Erfolg wetteifern und Begriffe wie Qualitätsmanagement, -kontrolle, Repräsentationstauglichkeit und Imagepflege die Arbeit mitbestimmen, wünsche ich mir eine gute Portion Humor für unser Tun.



Doris Wittenhorst

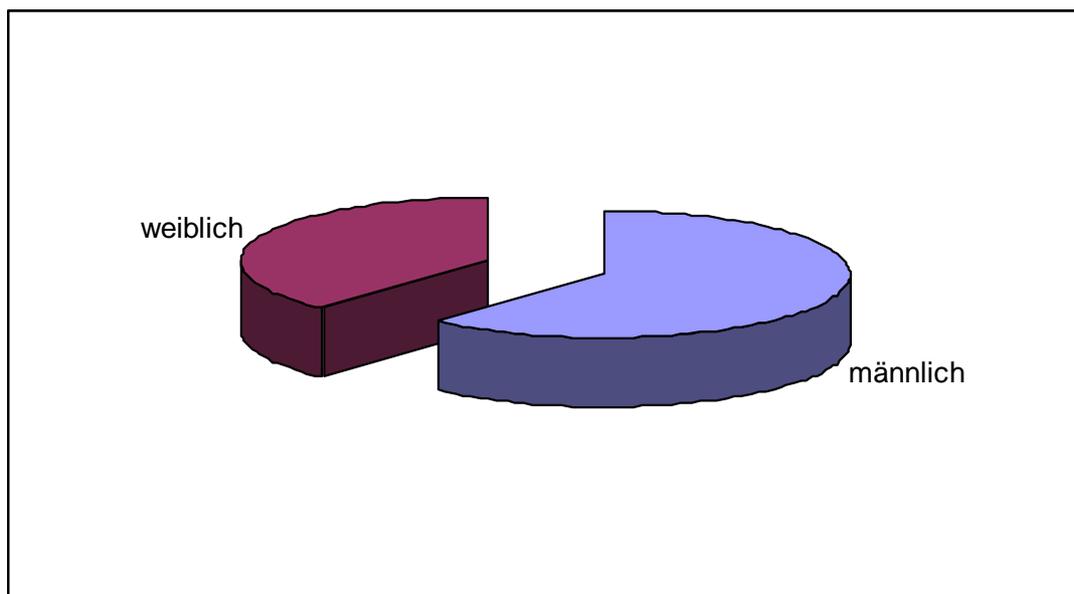
VOM MÜSSEN WOLLEN...



Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen aus: Andrea Naumann, Der kleine Therapeut, HERDER spektrum Bd. 5646, © Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 2006

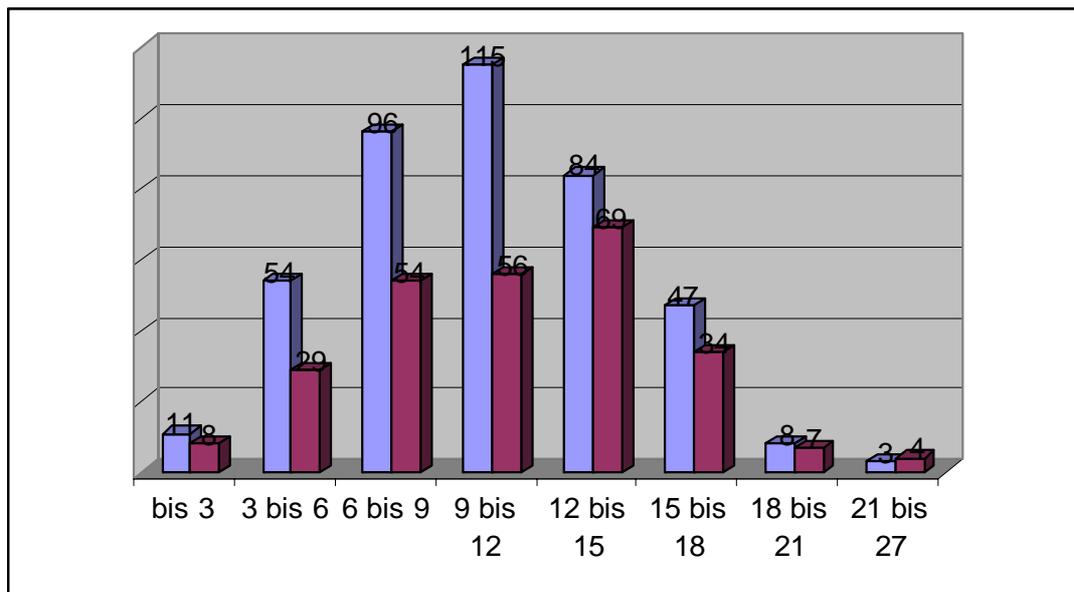
Fallbezogene Statistik 2005

Geschlechtsverteilung



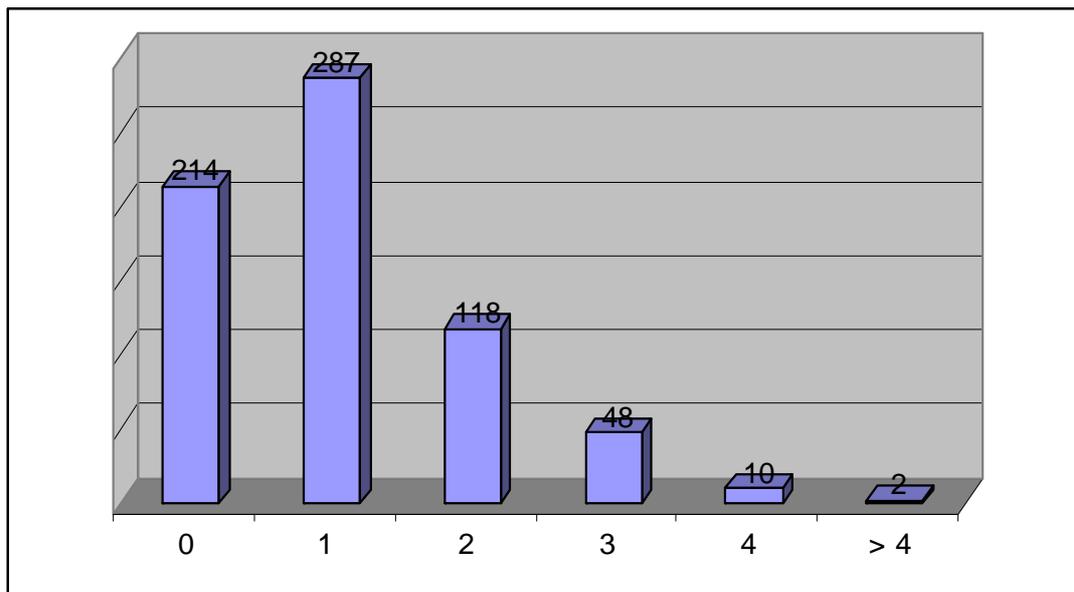
	Anzahl	Prozent (%)
männlich	418	61,6
weiblich	261	38,4
Gesamt	679	100,0

Altersverteilung



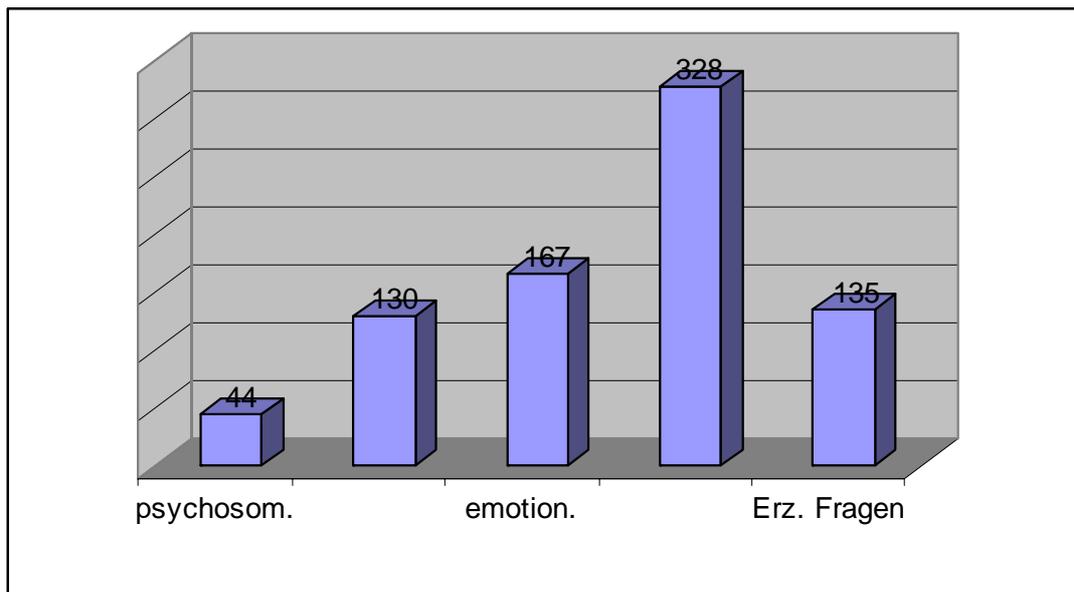
	männlich	weiblich
bis 3 Jahre	11	8
3 bis 6 Jahre	54	29
6 bis 9 Jahre	96	54
9 bis 12 Jahre	115	56
12 bis 15 Jahre	84	69
15 bis 18 Jahre	47	34
18 bis 21 Jahre	8	7
21 bis 27 Jahre	3	4
Gesamt	418	261

Anzahl der Geschwister



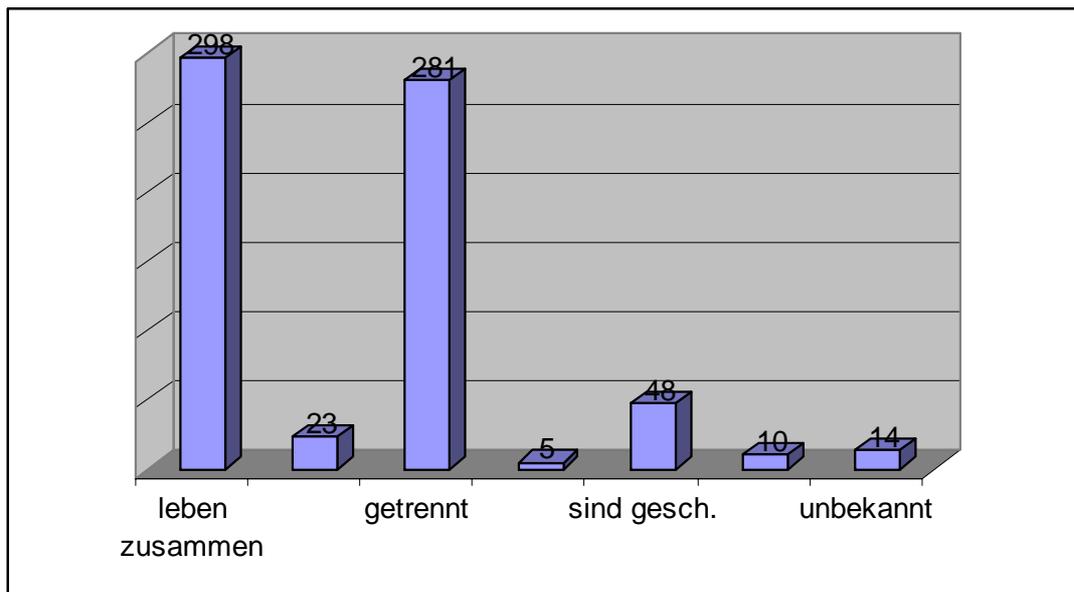
	Anzahl	Prozent (%)
0	214	31,5
1	287	42,3
2	118	17,4
3	48	7,1
4	10	1,5
mehr als 4	2	0,3
Gesamt	679	100,0

Problembereiche der Kinder und Jugendlichen



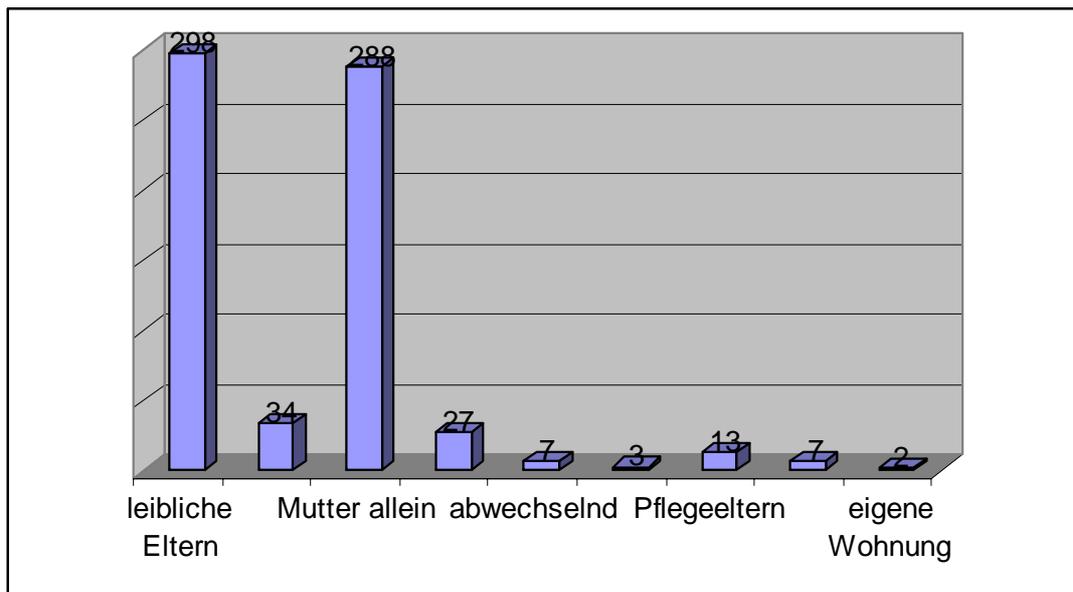
	Anzahl	Prozent (%)
Psychosomatische Auffälligkeiten	44	5,5
Schul- oder Leistungsprobleme	130	16,2
Emotionale Auffälligkeiten	167	20,8
Probleme im Sozialverhalten	328	40,8
Allgemeine Erziehungsfragen	135	16,8
Gesamt (Mehrfachnennungen möglich)	804	100,0

Lebenssituation der Eltern



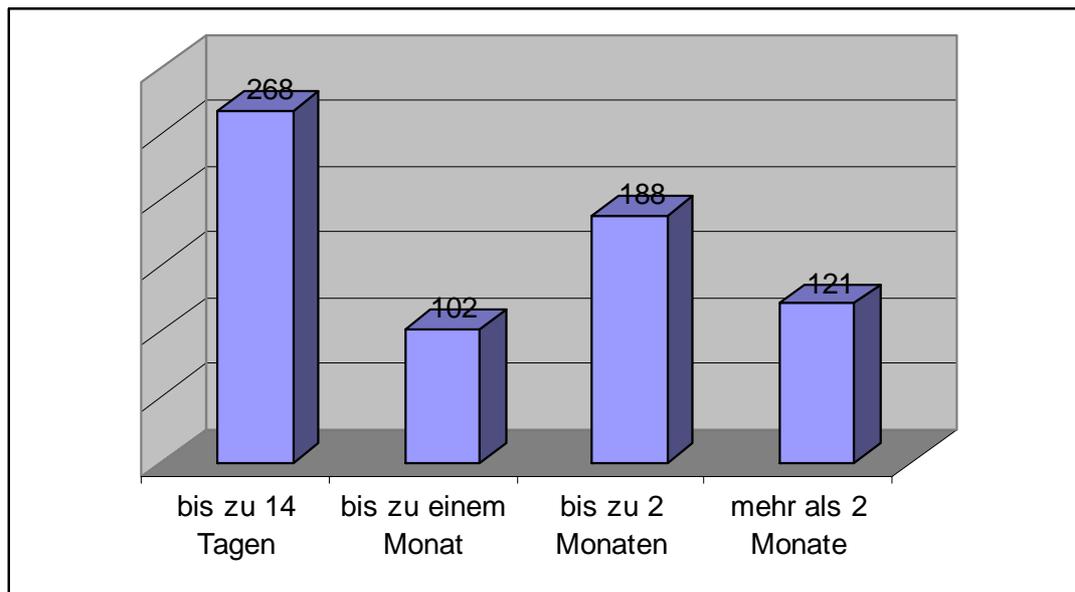
	Anzahl	Prozent (%)
Eltern leben zusammen	298	43,9
Eltern haben nie zusammen gelebt	23	3,4
Eltern leben getrennt	281	41,4
Eltern leben in Scheidung	5	0,7
Eltern sind geschieden	48	7,1
Elternteil verstorben	10	1,5
unbekannt	14	2,1
Gesamt	679	100,0

Kind lebt bei



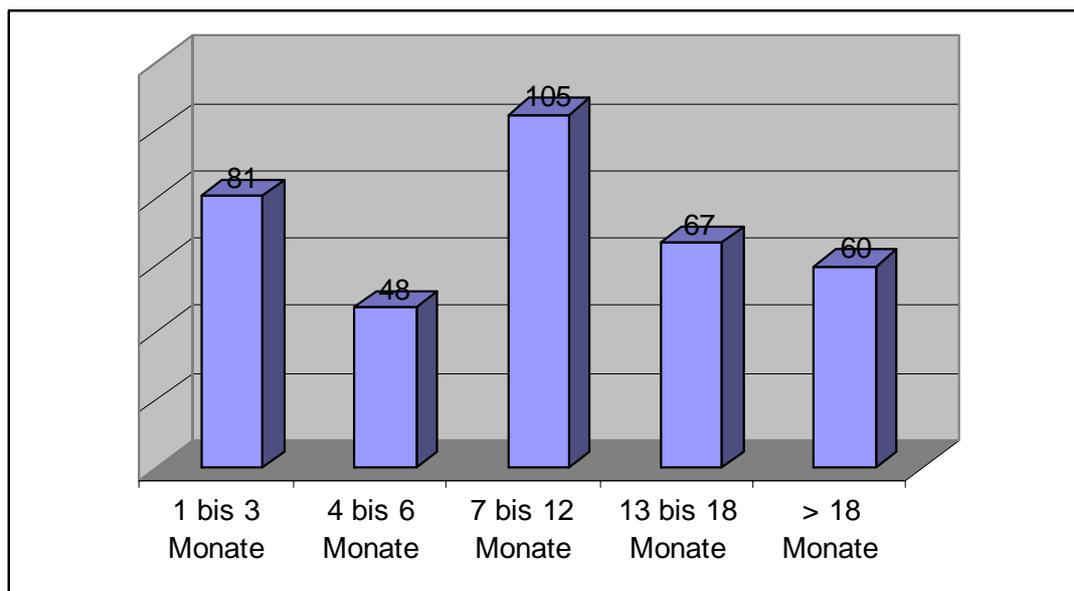
	Anzahl	Prozent (%)
bei leiblichen oder Adoptiveltern	298	43,9
bei Elternteil mit (Ehe-) Partner	34	5,0
bei alleinerziehender Mutter	288	42,4
bei alleinerziehendem Vater	27	4,0
abwechselnd bei einem Elternteil	7	1,0
bei Großeltern/Verwandten	2	0,4
bei Pflegeeltern	13	1,9
in Heim oder Wohngemeinschaft	7	1,0
in eigener Wohnung	2	0,3
Gesamt	679	100,0

Wartezeiten



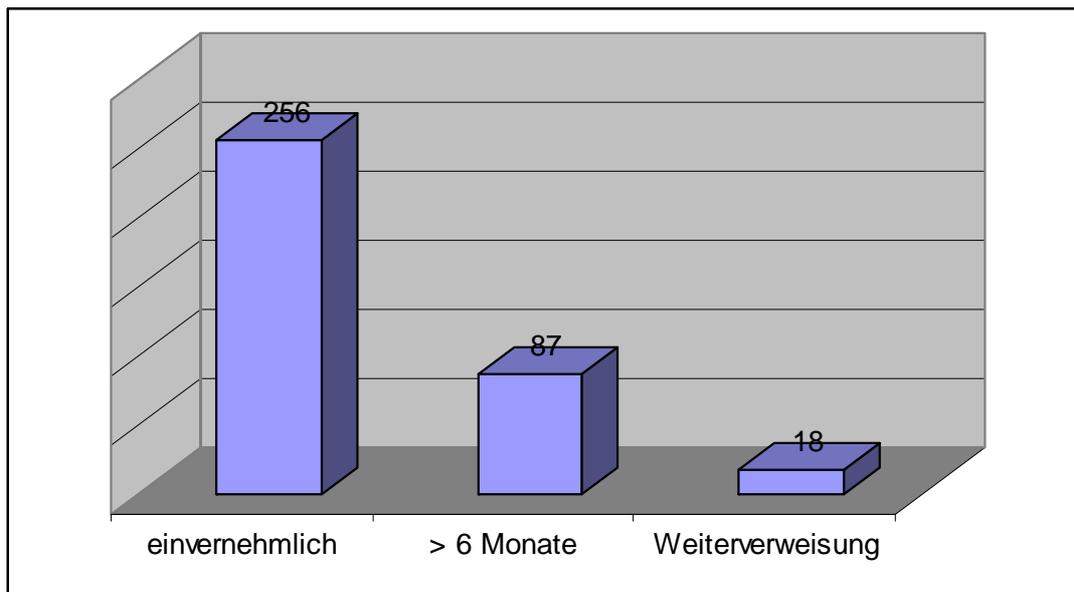
	Anzahl	Prozent (%)
bis zu 14 Tagen	268	39,5
bis zu 1 Monat	102	15,0
bis zu 2 Monaten	188	27,7
mehr als 2 Monate	121	17,8
Gesamt	679	100,0

Beratungsdauer (nur abgeschlossene Fälle)



	Anzahl	Prozent (%)
1 bis 3 Monate	81	22,4
4 bis 6 Monate	48	13,3
7 bis 12 Monate	105	29,1
13 bis 18 Monate	67	18,6
über 18 Monate	60	16,6
Gesamt	361	100,0

Abschlussgründe (nur abgeschlossene Fälle)



	Anzahl	Prozent (%)
Beratung einvernehmlich beendet	256	70,9
letzter Kontakt 6 Monate zurück	87	24,1
Weiterverweisung	18	5,0
Gesamt	361	100,0

Offene Sprechstunde

Die offene Sprechstunde am Freitagvormittag wird turnusmäßig von den Beratungsfachkräften der Stelle angeboten. Sie ist gedacht für Anfragen vor einer Anmeldung, für Informationsgespräche für Eltern oder Fachkräfte, für Krisengespräche.

Absprachen in der offenen Sprechstunde können helfen, die Wartezeit bis zum Erstgespräch zu überbrücken, auch durch das z.B. frühe Einbeziehen von Kindergarten und Schule.

In der Freitagssprechstunde fanden im Jahr 2005 78 Gespräche statt mit Eltern, vorwiegend Müttern, auch in Begleitung von Fachkräften. Sie wurde genutzt für ein persönliches ausführliches Anmeldegespräch, oder für Gespräche, die auch den Charakter einer Kurzberatung bekommen konnten.

Fallübergreifende Tätigkeiten 2005

PRÄVENTION

Projekte, Veranstaltungen

- Teilnahme an der Einführung von Weihbischof Dr. Karl Borsch zum Vorsitzenden des Caritasverbandes für das Bistum Aachen e.V.
- Offene Sprechstunden in der Heinrich-Heine-Gesamtschule
- Teilnahme an der Einweihung der EB Düren
- Anonyme Fallberatung mit Lehrerin der KGS Luisenstraße
- Fortlaufende Gruppe für Erzieherinnen aus Tageseinrichtungen für Kinder zum Thema „Struktur, Aufbau und Denkweise des Enneagramm und seine Anwendung in der Arbeit mit Kindern“
- Mitwirkung bei der Vorbereitung der Online-Beratung der Caritas-Erziehungsberatungsstellen im Bistum Aachen
- Teilnahme an der Jubiläumsveranstaltung der Heilpädagogischen Kindertagesstätten der Lebenshilfe Aachen
- Teilnahme an der Veranstaltung „Kenger op d'r Brand“
- Anonyme Fallberatung von zwei Erzieherinnen der Tagesstätte SchiKiTa

Informationsveranstaltungen

- Infonachmittag mit Berufspraktikantinnen der Käthe-Kollwitz-Schule zum Thema „Haltgebende Erziehung“
- Infogespräch mit Berufspraktikantinnen der Käthe-Kollwitz-Schule
- Infogespräch mit Berufspraktikantinnen der Clara-Fey-Schule
- Informationsveranstaltung für Pflege- und Adoptiveltern zum Thema „Trauma und Traumatherapie“

Fortlaufende Fachberatung und Supervision

- Für die Fachkräfte des Pflegekinderdienstes vom Jugendamt der Stadt Aachen und dem Sozialdienst katholischer Frauen in Zusammenarbeit mit der evangelischen Beratungsstelle für Familien-, Ehe- und Lebensfragen.
- Für das Grundschulteam der David-Hirsch-Schule

Öffentlichkeitsarbeit

- Teilnahme an der Auftaktveranstaltung „Bündnis gegen Depression“
- Teilnahme an der Festveranstaltung des Jugendhilfezentrums Maria im Tann und des evangelischen Kinderheimes in Brand
- Informationsabend für Pflegeeltern in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt
- Telefonisches Interview mit einer Redakteurin einer Elternzeitschrift

Vernetzung

Arbeitskreise, Gremien

- Arbeitskreis Trennung und Scheidung (Stadt und Kreis Aachen)
- ADHS-Netzwerk für Stadt und Kreis Aachen
- „Netzwerk Autismus“ für Stadt und Kreis Aachen

Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Stadt Aachen

- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft der Stadt Aachen (PSAG)
- PSAG-Unterarbeitskreis psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen
- AK zum sonderpädagogischen Förderbedarf von Kindern in Tagesstätten
- AG Mädchenförderung in der Stadt Aachen
- Arbeitsgemeinschaft Hilfen zur Erziehung nach § 78 KJHG
- Qualitätszirkel Suchthilfe und Jugendhilfe
- AK Eskorte
- „Kindertherapie-Börse“

Arbeitsgemeinschaften innerhalb des Bistums Aachen

Berufsbezogene Arbeitskreise für die Mitarbeiterinnen der 9 Beratungsstellen in Trägerschaft des Caritasverbandes für das Bistum Aachen e.V.

- Für Sekretärinnen
- Für Diplom-Sozialarbeiter-innen und Diplom-Sozialpädagogen-innen
- Für Diplom-Psychologen-innen
- Für heilpädagogische, therapeutische Fachkräfte
- Für EB-Leiter-innen
- Gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Einrichtungen der Erziehungshilfe

Informationsveranstaltungen, Austausch

- Kooperationsgespräche mit dem Team der OT Driescher Hof
- Koordinierende Gespräche mit den Leitern der beiden anderen Erziehungsberatungsstellen in der Stadt Aachen
- Infoaustausch mit dem Leiter der evangelischen EB zum Thema „Begleiteter Umgang“
- Gespräch mit den Sprecherinnen des Pflegeelternkreises INAPA
- Gespräch mit den Leitern der EBs von Stadt und Kreis Aachen zum Stand der Arbeit des „Netzwerkes ADHS“
- Gespräch mit dem Sozialdienst des SPZ Aachen
- Gespräch mit Frau Loisch vom Schulpsychologischen Dienst

Politische Arbeit

- Der Leiter der Beratungsstelle ist stimmberechtigtes Mitglied im Jugendhilfeausschuss der Stadt Aachen

- Mitarbeit im Arbeitskreis „Jugendhilfe“ von SPD und Bündnis 90/Die Grünen
- Arbeitskreis der Vertreter der Freien Träger im Jugendhilfeausschuss
- Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in der Diözese Aachen (AgkE)
- Sprecher der Fachkonferenz II der AGkE

EB – intern

Die Teamtage

sind ganztägige Klausurtage des Teams. Sie bieten die Möglichkeit, ausführlich verschiedene aktuelle Themen zu behandeln.

Im Berichtsjahr fanden die Teamtage statt

- am 9. Februar

Die seit Anfang des Jahres gültigen neuen Förderrichtlinien des Landes sowie die Vereinbarungen mit der Stadt Aachen machten Veränderungen in der statistischen Erfassung sowie die Neudefinition von Begrifflichkeiten erforderlich. Diese Veränderungen wurden dem Team vorgestellt und die Anwendungen erläutert.

- am 29. Juni

An diesem Teamtage haben wir uns schwerpunktmäßig mit den Vorbereitungsarbeiten der geplanten Online-Beratung sowie den Themen und Inhalten unseres Beitrages für den gemeinsamen Teamtage mit den anderen Aachener Erziehungsberatungsstellen beschäftigt.

Qualifizierung der Mitarbeiterinnen

Fortbildung

- „EMDR und Trauer“ (Claudia RADERMACHER-LAMBERTY)
- „Sozialstaat Deutschland“, Dialogveranstaltung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen e.V.

Supervision

- Kollegiale Supervision im Kontext der personenzentrierten Psychotherapie (Christine KOSLOWSKI)
- Interventionsgruppe Musiktherapie (Heidi SCHAUL)
- Supervision EMDR-Arbeit (Claudia RADERMACHER-LAMBERTY)
- Supervision Haltetherapie (Paul GLAR)
- Das Fachteam nahm an einer Supervision mit Dr. phil. Georgia Mosing, Supervisorin, DGSv, Psychotherapeutin, HPG, teil

Weiterbildung

- „Systemische Beratung“, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V., (Elisabeth BUSCH-MEUER, Doris WITTENHORST)
- „Lösungsorientierte Kurztherapie“, Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V., (Elisabeth BUSCH-MEUER)
- „Integrative Therapie und Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern“, Bundeskonferenz Erziehungsberatung, (Heidi SCHAUL)
- „Weiterbildung zum Enneagrammlehrer“, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, Berlin, (Paul GLAR)
- „Systemische Beratung mit Familien und anderen Systemen“, Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbandes e.V., Freiburg, (Mona KRÄMER)

Tagungen

- „Wir ziehen alle an einem Strang“, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V., (Mona KRÄMER)
- „Brücken und Brüche“, Wissenschaftliche Jahrestagung der BKE in Regensburg, (Claudia RADERMACHER-LAMBERTY, Hans-Joachim HOFMANN)
- „Seele mit ohne Heimat“, Interdisziplinäres Forum zur Problematik der Diagnostik und Behandlung von traumatisierten Flüchtlings- und Migrationsfamilien, (Heidi SCHAUL)
- Fachtagung des Landschaftsverbandes Rheinland für Leiter von Erziehungsberatungsstellen, (Paul GLAR)
- Gemeinsamer Fachtag mit den MitarbeiterInnen der beiden anderen EBs in der Stadt Aachen, (GESAMTTEAM)
- Online-Beratung - Umgang mit dem Medium, Handhabung der Software, psychosoziale Aspekte, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V., (Mona KRÄMER, Hans-Joachim HOFMANN, Paul GLAR)

Die Teilnahme erfolgte zum Teil in der privaten Zeit und mit privaten Mitteln.

KingKalli

kostenlos

Die Familienzeitung
für Aachen & Umgebung
Feb/März 05
08

Erziehung als Herausforderung

Elternt raining im Überblick

Erziehungsberatung

Magazin

Kinderkultur

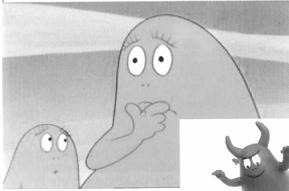
Testleser gesucht

Tageskalender Februar/März

Karneval & Osterferien

Wettbewerbe & Verlosungen

THEMA . Erziehung



Barbapapa ist ratlos

Niemand ist perfekt

Beratungsstellen helfen bei Erziehungsfragen

Die Zahl der Familien, die eine Erziehungsberatung in Anspruch nehmen, hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Sind Eltern heute mutiger als früher, wenn es darum geht sich Rat und Hilfe zu holen? Sind sie weniger in der Lage ihre Kinder zu erziehen? Oder ist Erziehung heute schwerer als früher?

Eine anspruchsvolle Arbeit

„Erziehung ist in unserer Gesellschaft zu einer hoch komplexen Angelegenheit geworden“, meint Paul Glar, Sozialpädagoge und Leiter der Caritas-Erziehungsberatung Aachen. „Anders als früher sollen Kinder heute über eine Vielzahl von Fähigkeiten verfügen, damit sie in jeder Lebenslage zurechtkommen. Sie sollen schnell wechselnde Eindrücke verarbeiten, flexibel und anpassungsfähig sein, dabei gleichzeitig selbstbewusst und selbstbestimmt. Diese wenig konkreten Ziele müssen von Eltern mit Inhalt gefüllt werden.“ erklärt er. Sie müssen deshalb ihre Erziehung ständig überdenken. Vor lauter Angst die Kinder in ihrer Entwicklung zu hemmen, überlassen manche Eltern ihnen oftmals unbewusst zu früh die Führung. „Dadurch fließt Kindern unterschwellig Verantwortung in einem Maße zu, das sie letztlich überfordert“, beschreibt Glar das Dilemma.

Wenn Erziehung heute ein so schwieriges Geschäft ist, dann steht es Müttern und Vätern zu, dass sie fachlichen Beistand erhalten – sollte man meinen. Aber so einfach ist die Sache nicht. „Eltern kriegen einen Schreck“, wenn sie den Begriff Erziehungsberatung hören“, erklärt Paul Glar. „Sie glauben, sie hätten in der Erziehung versagt.“ Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer, sie haben das Formen und Bilden von Kindern gelernt. Aber Eltern? Mütter und Väter sind Laien, einen Lehrberuf „Elternschaft“ gibt es nicht.

Elternschaft als Lehrberuf? Ein Gedanke, den die meisten Menschen wahrscheinlich ablehnen werden. Wenn man Kinder in die Welt setzt, wird man sie wohl auch erziehen können, das ist die Auffassung vieler junger Mütter und Väter. Man ist ja selbst auch groß geworden und orientiert sich unbewusst am Vorbild der eigenen Eltern. Dass Erziehung viel mehr ist, wird erst allmählich klar. „Learning by Doing“ lautet die Devise und das ist mitunter ganz schön mühsam. Wie oft stillen? Schreien lassen oder nicht? Aufs Töpfchen setzen? Ins Elternbett nehmen? Regeln erfinden, konsequent sein – ein Leben mit Kindern heißt unzähligen Herausforderungen stand halten.

Kinder und das private Glück

In unserer Gesellschaft gilt das als Privatsache. Früher war die Familie eine Wirtschaftseinheit, in der jedes Mitglied seinen Beitrag leisten musste. Durch die Arbeit für den Lebensunterhalt wurden die Generationen zusammengehalten. Heute arbeiten die Erwachsenen irgendwo und die Kinder haben oft keine Ahnung, was sie eigentlich tun. Familie reduziert sich auf ein private Beziehungen. Hier, so hoffen wir alle, finden wir Glück und Geborgenheit. Die Familie soll sich einer Welt entgegenstellen, in der Strukturen sich auflösen und Vieles undurchschaubar ist. Diese Sehnsucht widerspricht allerdings einem anderen Phänomen, dem der Individualisierung. In der heutigen Zeit sind Lebenswege nicht mehr vorgegeben, sondern jeder Mensch kann die eigene Existenz scheinbar selbst gestalten. Was will ich für mich? Selbstverwirklichung gilt als einer der wichtigsten Werte überhaupt. Diese Freiheit, durch die jeder seines Glückes Schmied“ zu sein scheint, wirft uns aber auf uns selbst zurück – und macht ziemlich einsam. In dieser Welt, in der alles offen ist, bleibt die Familie als letzte „natürliche“ Zuflucht.

Lebenslange Gemeinschaft passt aber mit dem Anspruch auf unbedingte Selbstverwirklichung nicht zusammen. In mühevoller Kleinarbeit muss in der Familie deshalb gerungen werden. Wer bringt den Müll runter? Hast du heute deinen freien Abend oder ich? Wer fährt die Kinder wo hin? Und überhaupt, wie sollen sie eigentlich erzogen werden? Die Folgen dieser Auseinandersetzungen lassen sich an den Scheidungsraten ablesen. Bei all den Schwierigkeiten reduziert sich die scheinbare Sicherheit letzten Endes auf die Beziehung zum Nachwuchs. „Das Kind wird zur letzten verbliebenen, unaufkündbaren, unaustauschbaren Primärbeziehung. Partner kommen und gehen. Das Kind bleibt“, so beschreibt das Soziologenpaar Elisabeth Beck-Gernsheim und Ulrich Beck dieses Phänomen. Und weil die Beziehung zum Kind letzter Rückzug ist, wird sie beinahe „heilig“. Sie muss einfach funktionieren. Wenn das Idealbild aber Risse zeigt, meinen Beck-Gernsheim und Beck, ist die letzte Zuflucht bedroht. Dies sei der Grund, warum viele Menschen selbst größte Schwierigkeiten in der

4

Erziehung aushalten und lieber vertuschen als darüber zu reden. Etwa mit Erziehungsberatern oder -beraterinnen.

Ängste sind normal

Kurt Pelzer kennt das Problem. Der Diplom-Psychologe ist Leiter des Psychologischen Beratungszentrums der evangelischen Gemeinde zu Düren. „Bei den meisten Eltern gibt es Schwellenängste, wenn sie in unsere Einrichtung kommen“, weiß er aus Erfahrung. Mütter und Väter haben Angst, dass ihr Familienleben ausgebreitet wird, dass es „ans Eingemachte geht“, ist sich Pelzer sicher. Sie empfinden die Berater, gerade wegen ihrer Kompetenz, als bedrohlich. Die könnten ja herausfinden, dass in der Familie etwas nicht stimmt. Damit ihr privater Raum nicht vollends in Frage gestellt wird, geben manche Eltern lieber anderen die Schuld. „Meine Frau kommt mit dem Jungen nicht klar.“ Oder: „Seitdem sie in der neuen Schule ist, dreht das Mädchel irgendwie durch.“

Zwischen Müttern und Vätern gibt es allerdings einen Unterschied. Zum Erstgespräch, berichtet Kurt Pelzer, kommen fast immer die Mütter. „Bei Männern herrscht noch eher das Prinzip „das muss man selbst schaffen““. Das bestätigt Paul Glar, der Leiter der Aachener Einrichtung. Bei Vätern sei offenbar die Angst als „Versager entlarvt“ zu werden, weitaus größer als bei den Frauen. „Ich habe den Eindruck, die Väter müssen in Vieler nachgeschult werden.“ sagt er. „Wir spüren bei den Frauen oft unausgesprochen den Wunsch, dass wir in der Lage sind, die Väter mit ins Boot zu nehmen“.

Beratung als gemeinsame Suche nach Lösungen

Was denn auch nach Möglichkeit geschieht. In den Beratungsstellen sieht man das auffällige Verhalten eines Kindes nicht als das eigentliche Problem. Vielmehr fragt man danach, warum das Kind „schwierig“ ist. In die Suche nach den Ursachen beziehen die Berater möglichst viele Beteiligte ein. Denn Familie wird heute als ein System gesehen, in dem alle miteinander in Beziehung stehen.

„So soll es sein“: Perfektes Familienglück bei den Barbapapas



hen. Tritt irgendwo eine Störung auf, wirkt sich die auf das gesamte System aus. Ein Kind ist dann oft nur „Symptomträger“, weil es mit „merkwürdigem Verhalten“ auf die Störung reagiert.

Beraterinnen und Berater sehen Eltern und Kinder folgerichtig als Partner, mit denen sie gemeinsam nach Lösungen suchen. In den meisten Beratungsstellen arbeiten Fachkräfte mit unterschiedlichen Qualifikationen zusammen um zu optimalen Ergebnissen für die Ratsuchenden zu kommen. Damit erfüllen sie ein wichtiges Kriterium aus dem Katalog von Qualitätsmerkmalen, den die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. (bke) zusammengestellt hat. Der Dachverband vergibt das Gütesiegel „Geprüfte Qualität“, wenn eine Einrichtung unter anderem diese Merkmale aufweist: Das Beratungsangebot muss für alle Problemlagen offen sein. Das Privatgeheimnis der Ratsuchenden und die Schweigepflicht der Mitarbeiter muss geschützt sein. In Notfällen wird ein kurzfristiger Termin zur Verfügung gestellt. Die Beratung muss kostenlos sein.

Eltern haben ein Recht auf Unterstützung

Das gute Image der Beratung mag mit dazu beitragen, dass die Zahl der Klienten Jahr für Jahr steigt. Der Sozialpädagoge Glar sieht es aber so: „Eltern haben ein grundsätzliches Recht auf Unterstützung in ihrer hoch differenzierten Erziehungsarbeit.“ In seiner Beratungsstelle ist deshalb jedes Thema willkommen. Oft kann es nämlich helfen über Alltagsprobleme – Geschwisterstreit, zum Beispiel, oder Sauberkeitserziehung – mit Experten zu sprechen. „Bei uns wird jeder ernst genommen“, erklärt Glar. Und nicht selten kann er verunsicherten Eltern am Ende eines Gesprächs sagen: „Sie machen Ihre Sache gut.“ Unterstützung ist auch für seinen Kollegen Kurt Pelzer ein wichtiges Stichwort. „Was heißt überhaupt „schlechte Mutter“?“, fragt er. „Wir ermutigen die Eltern zu mehr Lockerheit. Für Kinder ist es schöner mit einem Menschen zu tun zu haben, der auch mal einen Fehler macht, als mit jemandem, der immer perfekt ist.“

Ingrid Leifgen

INFOS:
Erziehungsberatungsstellen des Caritasverbandes für das Bistum Aachen:
Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Reumontstr. 7 a, 52064 Aachen
Tel. 0241/339534

Kath. Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, Schaufenberg Str. 72 a, 52477 Alsdorf, Tel. 02404/26088

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Kölnstr. 62 a, 52351 Düren, Tel. 02421/13550

5